

Marl – Mergel

Im »*Dictionary of Earth Sciences*«, 1984, von McGraw-Hill, liest man unter den Stichworten:

marl [GEOL] *A deposit of crumbling earthy material composed principally of clay with magnesium and calcium carbonate; used as fertilizer for lime-deficient soils.*

marly [GEOL] *Pertaining to, containing, or resembling marl.*

In der deutschen Übersetzung heißt marl Mergel, dazu ist im Herder-Lexikon »*Geologie und Mineralogie*«, Freiburg, 1990, vermerkt:

Mergel *m, verschiedenfarbiges Sedimentgestein aus Ton u. kohlen saurem Kalk mit schwankenden Mischungsverhältnissen ... In der Luft u. bei Berührung mit Wasser zerfällt M. bröckelig u. ergibt fruchtbare Böden. M. sind besonders verbreitet im Meso- u. Käozoikum. Mischungsverhältnisse in Prozent (K=Kalk, T=Ton): Kalkstein: 95 K, 5 T; mergeliger Kalk: 85 K, 15 T; Mergelkalk: 75 K, 25 T; Kalkmergel: 65 K, 35 T; Mergel: 35 K, 65 T; Tonmergel: 25 K, 75 T; Mergelton: 15 K, 85 T; mergeliger Ton 5K, 95 T; Ton: 0 K, 100 T*

Marl liegt im Ruhrkohlebecken, das zu den größten Kohlelagerstätten der Erde gehört. Der Steinkohleabbau war lange der wichtigste Wirtschaftsfaktor des Ruhrgebietes. Während Kohle pflanzlichen Ursprungs ist und den biogenen Gesteinen zugeordnet wird, gehört Kalkstein zu den chemischen Gesteinen und Ton, Sand, Kies, Geröll und Steine zu den siliziklastischen Sedimentgesteinen.

Die Umgebung des Museums – Das Museum als Mittelpunkt

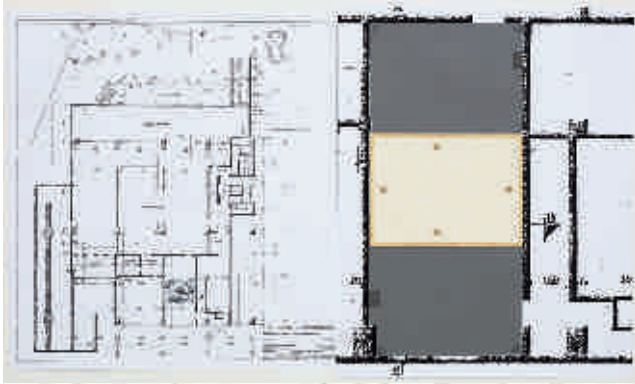
Die Stadtverwaltung und andere Institutionen bilden das städtebaulich junge Zentrum Marls. Darum gruppieren sich vier kleine, unterschiedliche, in sich homogene Bereiche: der City-See in einer parkartigen Anlage mit der Außenskulpturensammlung des Museums, der etwas verwunschen wirkende Kommunalfriedhof, ein verwildertes Wäldchen zwischen Amtsgericht und Rundsporthalle und das Einkaufszentrum »Marler Stern«.

Verlängert man auf einem Stadtplan die Achse der Einkaufspassage von SO nach NW bis in den Bereich des Friedhofs hinein, so führt die Achse mitten durch das Museum. Eine etwas längere Achse lässt sich 90° hierzu durch die Mitte des Museums von SW nach NO vom Ufer des City-Sees zu dem Wäldchen führen. Die ungleichlangen Achsen erinnern an den oberen

Teil des Marler Stadtwappens: das Kurkölsche Kreuz.

Das auf dem Stadtplan eingezeichnete blaue Kreuz weist auf die vier Orte, die ich in den Bereichen um das Skulpturenmuseum aufgesucht habe, um von dort aus Geräusche und Bilder aufzunehmen. Die Fotos zeigen jeweils den Blick in Richtung Museum.





Die Peripherie Marls

Vom Rathausurm hat man eine überwältigende Aussicht über die Stadt, »die man vor lauter Bäumen kaum sehen kann«. Durch seine Ecken kann man in die Haupthimmelsrichtungen blicken. Im Norden hebt sich das große Gelände des Chemieparks deutlich vor dem Horizont ab. Nach Osten schaut man über das Arbeitsamt zwischen zwei hohen Wohnblocks hindurch in die Ferne zu dem Naturschutzgebiet »Die Burg« bei Marlsinsen. Nach Süden kann man über den zweiten Rathausurm jenseits der Stadtgrenze Marls am Horizont Zechentürme in Hertzen sehen. Nach Westen blickt man in Richtung Technozentrum bis nach Dorsten.

Bei einer Rundfahrt habe ich die vier Gebiete an der Peripherie Marls erkundet und möglichst genau von meinem Museumsschnittpunkt aus 0°, 90°, 180° und 270° Geräusch- und Bildaufnahmen gemacht. (...) Vier Fotos zeigen jeweils den Blick in Richtung Stadtzentrum/Skulpturenmuseum, die drei hinzugefügten Fotos sollen die spezifischen Verhältnisse noch näher zeigen.

Den Chemiapark (1938 als »Chemische Werke Hüls« gegründet) konnte ich nicht betreten, da er hoch eingezäunt und streng bewacht ist. Nur wenige Wege führen in das historisch interessante Naturschutzgebiet »Die Burg«. Die als Fliehburg möglicherweise schon im 7. und 8. Jahrhundert Schutz bietende Erdburgenanlage, die aus einer Außen- und einer Innenburg bestand, hatte eine Größe von insgesamt 60 Morgen (= 15 ha). Von der Innenburg lassen sich Spuren der Wälle an den Bachläufen auffinden. Der Süden Marls wird landwirtschaftlich genutzt. Über die flachen Felder und Wiesen kann man hinter Gebäuden des Marler Stadtzentrums die hohen Türme des Chemieparks erkennen. Das Technozentrum wurde erst vor 3 Jahren an der Stadtgrenze Marl/Dorsten erschlossen und hat noch viele grüne Freiflächen ...





Die auf das Museum bezogene radiale Ausrichtung der Aufnahmeorte in die 8 Himmelsrichtungen verweist auf ein weiteres Wahrzeichen der Stadt Marl: den Marler Stern, dessen 30-jähriges Bestehen in diesem Jahr gefeiert wird.

Der Außenraum im Innenraum

Den Außenraum Marls verlege ich komprimiert ins Museum. Im Souterrain des Museums befindet sich ein schmaler Ausstellungsraum, der eine ideale Folie für die Projektion meiner Ideen für eine komplexe Installation in drei Klangebenen bietet.



Die untere Klangebene, die an Sedimentation und Sedimentschichten anknüpft, wird erst hörbar, wenn jemand das mergelige Muschel-Kalkstein-Feld betritt: Der Boden knirscht ähnlich wie Harsch unter den Füßen; dünnwandige Muscheln zerbrechen knisternd.

Neben der im Museum eher ungewöhnlichen kinästhetischen Erfahrung wird auch der Tastsinn angesprochen. Damit meine ich nicht, dass Muscheln und Steine in die Hand genommen werden (der Tastsinn wird meist nur mit den Händen verbunden), sondern, dass man beim Gehen den sich leicht bewegenden Boden spüren kann.





Die mittlere Klangebene bezieht sich auf das Erdgeschoss des Museums und auf die vier Nahbereiche. Laute und Geräusche, die ich vormittags im Frühling, mittags im Sommer und abends im Herbst beim City-See (u.a. von Singvögeln, Fahrrädern, Spaziergängern, Autos und gierigen Enten), auf dem Friedhof (u.a. von Drosseln, Heckenbraunellen, Grasmücken, Tauben, elektrischen Sägen und Krähen), im Wäldchen (u.a. von Singvögeln, spielenden Kindern, herüberdröhnenden Bässen und Abendglocken) und im Einkaufszentrum (u.a. von Passanten und klimpernden Kassen) aufnahm, habe ich überlagert, verdichtet.

Die entstandenen »Geräuschakkumulationen« werden auf Materialakkumulationen: Lauge (City-See/chemische Industrie in Marl), Asche (Friedhof/Steinkohleabbau), Laub (Wäldchen/hoher Baumbestand der Stadt/Naturschutzgebiete) und Lakritzrauten (Wahrzeichen »Marler Stern«/Konsum im Einkaufszentrum) übertragen, die in kleinen, kubischen Glasbehältern auf Holzsockeln ruhen. Die nach oben offenen Gefäße befinden sich unterhalb der »Ohrhöhe«, so dass man in sie hineinhorchen kann, um die durch die Materialakkumulationen »gefilterten« Geräuschakkumulationen der vier Nahbereiche des Museums zu hören. Die Klänge bringen die Lauge, die Asche, das Laub und Lakritzrauten ein bisschen in Bewegung, so dass sich die jeweiligen zarten olfaktorischen Reize besser auf die Luft übertragen und wahrgenommen werden können.

Die obere Klangebene, die im Zusammenhang mit dem Blick vom Rathausurm nach Norden, Süden, Osten und Westen zur Stadtgrenze Marls steht, schwebt als leises Rauschen über den Köpfen der Besucher. (Beim Chemiepark im Norden konnte ich das Rauschen und Dröhnen der Lüftungsanlagen aufnehmen, im Süden fegte der Wind über die Wiesen und ließ das Laub einer Baumgruppe kräftig rauschen, im Technozentrum im Osten Marls konnte ich heranrauschende und fortbrausende Fahrzeuge vernehmen und im Westen im Naturschutzgebiet floss der Bach rauschend.) (...)

Der von mir streng aufgebaute Marler Klangraum weist über sich hinaus. Zwischen der oberen, immateriellen Klangebene und dem steinigen Feld der unteren Klangebene ist die Ebene der Materialveränderung, der Verflüssigung. Es gibt Anspielungen auf Kreisläufe, Aggregatzustände, Elemente, Temperamente und mehr. Über die sinnliche Wahrnehmung hinaus lassen sich eine Fülle von konzeptuellen Beziehungen entdecken, so dass der aufgeladene Ort im Nachklang vielleicht sogar eher als übervoller Reflexionsraum erscheinen mag.

